

„O Jesus Christ!
Mein Herr das ist,
Der liebste aller Menschen!“

Vorüber ist nun aller Gram,
Das Sorgen hat ein Ende.
D sel'ger Pilger, der da kam
Und nahm die reichste Spende!
D himmlisch Loos!
Kein Schatz so groß,
Als ein treu Weib auf Erden!

Der Sohn des Sees.

Graf Montfort war des Sees Kind,
Darinnen glich ihm keiner;
Seine Mutter fuhr in Sturm und Wind,
Und da genas sie feiner.

Sein Leben war ein Sturmwind auch,
Er hatt' nicht Ruh', noch Rasten;
So wuchs er auf im Windeshauch,
Und trug des Alters Lasten.

Zu Konstanz sitzt er nun am Tisch.
Der Wein will ihm nicht munden;
Es ekelt ihn am frischen Fisch; —
Er kann nicht mehr gesunden.

Da spricht er: „Auf der Reichenau
Will ich zur Ruh' mich legen,
Dazu den Schild, wie ich, so grau
Und meinen guten Degen.“

Der Schiffer fröhlich stößt vom Land;
Im See die Fische springen.
Zum Garten macht der Lenz den Strand,
Und alle Vögel singen.

Der alte Herr, er strecket aus
Im Schiff die müden Glieder;
„Will schlafen bis zum Gotteshaus,
Und dann erweckt mich wieder!“

Er schlummert ein. Der Schiffer singt:
„Gut Nacht, Du alter Degen!“
Und langsam er das Ruder schwingt
Der Reichenau entgegen.

Das Abendroth sinkt in den See
Und macht ihn maulich blühen.
Sagt, ob das Schiff von selber geh?
Das Steuern macht kein Mühen.

Es landet an der Reichenau
Mit Klang, wie von Krystalle.
Die Wellen ruhn im Mondesthau,
Als ob sie schliefen alle.

Der Schiffer ruft den alten Herrn,
Der schlummert noch in Frieden.
Sein Geist schon bei den Sternen fern,
Vom Körper abgeschieden.

Der Schiffer singt: „Gut Nacht, gut Nacht!
Der See holt seinen Knaben.
In seinen Wellen sachte sacht,
Da will ich ihn begraben.“ —

Der Reiter.

„Wohl über den See heut komm' ich noch
Bei Sturm und Nebel und Schnee.“
Des Reiters Ross, das bäumet sich hoch,
Und vor ihm, da liegt es so weiß, so weiß.

Der Reiter denkt an sein Liebchen fein
Bei Sturm und Nebel und Schnee.
Die Sonne geht unter, die Nacht bricht ein,
Und vor ihm, da liegt's noch so weiß, so weiß.

Es trabet das Ross, das schüttelt so hohl
Bei Sturm und Nebel und Schnee.
Längst sollt' er drunten am See seyn wohl;
Doch vor ihm, da liegt's noch so weiß, so weiß.

Und endlich da schimmert ein Lichtlein klar
Bei Sturm und Nebel und Schnee.
„Wie weit ist's noch an den Bodensee dar?
Da vor mir, da liegt's noch so weiß, so weiß.“

— „Herr Gott! Vom See da kommet Ihr her
Bei Sturm und Nebel und Schnee.
Ihr rittet darauf, — o schaurige Mähr!
Seht, hinter Euch liegt es so weiß, so weiß.“

— „Das that mir die Nix', o Grausen, o Noth!
Bei Sturm und Nebel und Schnee.
Und, ist es geschehen, so ist es mein Tod.
Ach, vor mir, da liegt es so weiß, so weiß!“

Da sinkt der Reiter vom Pferd herab,
Bei Sturm und Nebel und Schnee.
Sie legen ihn in ein kühles Grab,
Und über ihm ist es so weiß, so weiß.

Und Morgens, da holet die Nix die Gebein'
Bei Sturm und Nebel und Schnee,
Und bettet sie tief in den See hinein, —
„Allüberall ist es so weiß, so weiß!“

E. Reinhold.

Die Schlacht bei Gelboë.

(Fortsetzung.)

Als Abner dieß gesprochen, warf er sich zur Erde
nieder, denn die Glieder des mannlichen Helden versagten